

# Weltanschauung

**Verlagsgebäude:** Verlag, Schriftleitung, Anzeigenverwaltung und Druckerei: Mitteldeutsche Zeitung, Leipzig, Markt 16, 1. u. 2. Stockwerk, Tel. 2781. **Abonnement:** 1939, 1. u. 2. Stockwerk, Tel. 2781. **Vertrieb:** Leipzig, Markt 16, 1. u. 2. Stockwerk, Tel. 2781. **Postamt:** Leipzig, Markt 16, 1. u. 2. Stockwerk, Tel. 2781.

**Mitteldeutsche Wirtschafts-Zeitung / S. N. Sport**  
Belegart: Vom Montag zum Sonntag / Mitteldeutsche Trauungstung / Sämtliche Kinderzeitung  
Belegart: Vom Montag zum Sonntag / Mitteldeutsche Trauungstung / Sämtliche Kinderzeitung  
Belegart: Vom Montag zum Sonntag / Mitteldeutsche Trauungstung / Sämtliche Kinderzeitung

**Bezug u. Anzeigen:** Bei höchsten Erträgen (außer Sonn- und Festtags) ...  
Bezug u. Anzeigen: Bei höchsten Erträgen (außer Sonn- und Festtags) ...  
Bezug u. Anzeigen: Bei höchsten Erträgen (außer Sonn- und Festtags) ...

**Nummer 240** **Freitag, 13. Oktober 1939** **51. Jahrgang.**

## Chamberlain will keinen Frieden

**Er stößt unter herausfordernden Beleidigungen Deutschlands die dargebotene Friedenshand des Führers zurück**

### England bleibt bei der Kriegsparole

**dnb. Amsterdam, 13. Oktober.**  
Am Donnerstagmorgen hat der englische Ministerpräsident vor dem Unterhaus seine angekündigte Antwort auf den Friedensvorschlag des Führers.  
Chamberlain begann seine Ausführungen mit der Feststellung, daß er auf die Rede des Führers, nachdem die Verhandlungen mit dem Regierungen der englischen Dominions und der französischen Republik unterhandelt hätten, nun die Stellung der britischen Regierung klar machen wolle. Nachdem er zunächst rückblickend alle lägenhaften Argumente und Forderungen der politischen und diplomatischen Verantwortlichen des Konfliktes nochmals mit der bekannten englischen Propaganda wiederholt und heuchlerisch bewundert hatte, daß England nicht um irgendeinen nachlässigen Zweck willen in den Krieg gezogen sei, sondern lediglich zur Verteidigung der Freiheit, und einem Frieden strebe, der seinen uniduellen Waffenstillstand, sondern eine Beilegung der künftigen Streitigkeiten zwischen den Völkern der Welt bedeute, erklärte er, daß England nicht um irgendeinen nachlässigen Zweck willen in den Krieg gezogen sei, sondern lediglich zur Verteidigung der Freiheit, und einem Frieden strebe, der seinen uniduellen Waffenstillstand, sondern eine Beilegung der künftigen Streitigkeiten zwischen den Völkern der Welt bedeute.

**„Daily Telegraph“ tot**  
Schlechte Stimmung in England  
**dnb. Amsterdam, 13. Oktober.**  
Es muß um die Stimmung in England schon nicht die Rede sein, wenn der „Daily Telegraph“ sich veranlaßt fühlt, nachdrücklich gegen die künftige Kriegsmoral und den Bestimmung auszusprechen. In seinem Hauptartikel bezieht sich das Blatt über das „sinnlose, uninformierte Gewalttätige“, das auf nichts anderes beruhe, als auf einem zu schnellen Vorgehen der Regierung und dem Mangel an Verständnis im Laufe eines ruhigen, aber doch festgesetzten Tages. Der beste Dienst, den derartige Leute dem Land leisten könnten, sei der, ihren Mien zu spüren und aufzuhören, die allgemeine Zeitkraft zu lähmen. „Daily Telegraph“ führt fort: „Sie müssen das Vernehmen der Katastrophen in ihren Augen ...“

**Ein dreifaches Dementi**  
England leugnet Giftgaslieferung  
**Berlin, 13. Oktober.**  
Der Londoner Rundfunk als Sprachrohr des britischen Vizekonsulats glaubt die amtlichen deutschen Feststellungen über englische Giftgaslieferungen an Polen mit einem einzigen Satz aus der Welt schaffen zu können. Er behauptet, es werde autoritativ in Abrede gestellt, daß Giftgas in irgendeiner Form jemals von England an Polen geliefert worden sei.

### Verbrechen an der Menschheit

**dnb. Berlin, 13. Oktober.**  
Adolf Hitler hat zum Schluß seiner großen Reichstagsrede gesagt: „Wegen derjenigen Völker und Völkergruppen, die im Krieg die bessere Lösung sehen zu müssen glauben.“  
Chamberlain hat in seiner Rede sich eindeutig zu der zweiten Gruppe bekannt. Der englische Ministerpräsident hat zu erkennen gegeben, daß er den vom Führer gebotenen Krieg unter allen Umständen führen, daß er nicht den Frieden, wie er heuchlerisch vorgab, sondern die Vernichtung Deutschlands will. Die Lösung der politischen Frage ist durch das verbrecherische englische Verbotssprechen auf friedliche Weise unmöglich gemacht worden. Die deutschen Armeen haben Polen niedergeworfen, und gemeinsam mit der Sowjetunion hat Deutschland eine neue, für einen Frieden der Dauer bestimmte Ordnung im Osten geschaffen. Von dieser Grundlage ausgehend hat der Führer England von neuem die Friedenshand geboten. Er hat in seiner Rede offenbart, daß er nicht allein den Frieden will, sondern er hat in einem konträrkten, großartigen und unvollständigen Plan einen gangbaren Weg zu seiner Vernichtung gefunden. Der Führer hat die große Chance für die Sicherung des europäischen Friedens ergriffen.

### England viel verwundbarer als 1914

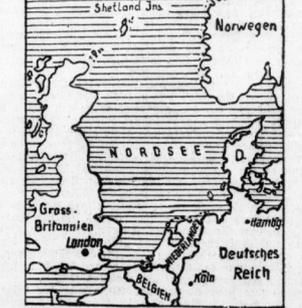
**Moskauer Betrachtung über Deutschlands strategische Lage in der Nordsee**  
**Moskau, 13. Oktober.**

Das Blatt der sowjetischen Kriegsmarine, „Krasnaja Flot“, beschäftigt sich in einem Sonderartikel mit den Aussichten des Krieges in der Nordsee. Der Verfasser kommt dabei auf Grund einer objektiven Untersuchung der Seelage zu sehr bemerkenswerten Ergebnissen.  
Trotz des scheinbaren Überwands der englisch-französischen Seestreitkräfte, so schreibt der Verfasser, habe sich die strategische Lage Deutschlands im Nordseegebiet in der letzten Zeit grundlegend zu ihrem Vorteil verändert. Im letzten Krieg sei Deutschland auf dem Festland nicht eingetreten, und es bestehe nur eine Kanalfahrt. Der Seefriede und die Seestreitkräfte mit der Sowjetunion, die Sicherung der Dänischen Meerenge und die gemeinsame Interessensphäre mit der Sowjetunion machten Deutschland unabhängig von seinen See- und Lufteinrichtungen, die über die Nordsee laufen. Das allein ist von enormer Wichtigkeit. Nicht nur vergrößerte sich die Widerstandsfähigkeit Deutschlands, sondern es entfielen auch Angriffsobjekte für die englisch-französischen Flotten.

für sich erhebende Luftangriffe. Die Zerstörung oder nur die Störung der Arbeit der Häfen der Britische Inseln aber werde erhebliche Schwierigkeiten in der englischen Schifffahrt hervorrufen. Die Seestreitkräfte werden ferner die Tätigkeit der englischen Flotte auf See erschweren, vor allem die der Hochseestreitkräfte, sondern um vor aller Welt ein Verbrechen zu tun, das sich nicht, um eines der vielen nicht mehr ernst zu nehmenden englischen Dementis einzuhandeln, sondern um vor aller Welt ein Verbrechen aufzuzeichnen, für das sich England zu verantworten hat.

### Erstes Auslands-Expo

**Mexikanische Presse: Chamberlain will keinen Frieden**  
**Mexiko, 13. Oktober.**  
In Mexiko hat die gewaltlose Zurückhaltung der von Adolf Hitler ausgehenden Friedenshand durch Chamberlain einen harter und für England keineswegs günstigen Eindruck gemacht. Die Presse weist in ihren Heftigkeiten allgemein darauf hin, daß Chamberlain keinen Frieden will. Die Zeitung „Ultimas Noticias“, die die Rede auszusagen nicht weigert, weist die Heftigkeit: „Chamberlain weist die Grundlinien der Reichspolitik zurück“, während „Universal Grafico“ von einer neuen Ablehnung Chamberlains spricht und wendet wie das Blatt „Noticias“ hervorzuhebt, daß



im Hoch- und Tiefgang erzielten deutsche Flieger auf schwere englische Kreuzer bedenkliche Treffer. Die große Entfernung, bis zu der die Angriffe vorgehen werden müßten — einer der Verbände stieß über den 61. Breitengrad und die Höhe der Nordsee hinaus — hat bestätigt, daß England unbeschränkte Seeherrschaft in der Nordsee ein für allemal verlor ist. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Gegenüber den von den neutralen Nordländern Deutschlands mit großer Begeisterung begrüßten Versicherungen des Führers, die deren nationale Sicherheit gewährleisten und deren Lebensinteressen erwidern, hatte Chamberlain nichts anderes zu erwidern als den Satz: „Die Stellen in der Rede des Führers, die darauf abzielen, die Briten zu einer unbedingten Abkehr von ihren bisherigen Überzeugungen zu geben, überlegen wir, daß die Nordländer wissen werden, welchen Wert sie ihnen beimesse können.“ Ein überzeugender Beweis dafür, daß die Chamberlain und seinem kriegerischen Weltanschauungstypus überhaupt nicht darauf ankommt, sich mit dem Friedensvorschlag des Führers und den Vorschlägen der neutralen Staaten zu befassen, sondern gegen das deutsche Volk Krieg um jeden Preis zu führen.  
An den Schluß der abstoßenden Ministerialrede, mit denen Chamberlain glaubt, eine nach Frieden strebende Welt dazwischen und das eigene Volk das unglückliche, kanakische Volk in einen sinnlosen Krieg





# Symphonie eines Lebens!

ROMAN V. HILL BEHM / COPYRIGHT BY FROMM THEUS-VERLAG DR. EICHACKER, GROEBENZEN B. MÜNCHEN

(80. Fortsetzung)

Stephan blieb bei Hans Berger und Hilke zu Tisch, und als sie am Nachmittag Abschied von Stephan nahmen, da hatten die beiden Tränen in den Augen.

Am Abend war Stephan bei Karl Almers. Er hatte sich zu einem Entschluß durchgerungen. „Ich habe die Arbeit niedergelegt, Garis, ich möchte in die Berge. Du weißt, in der Grammatik-Klasse ist ein Haus, es ist Raum genug für uns drei, willst du mit mir gehen?“

Karl Almers nickte. „Ja, Stephan, es gibt nichts, das mich hier hält.“

Einige Wochen später war Stephan mit Karl Almers und Hanni übergeblickt. Noch einer war mitgenommen, das war Terenz. Er hatte zu lange geteilt, bis Stephan ihm die Erlaubnis gegeben hatte. Die Berliner Villa und das Haus von Karl Almers waren aufgegeben worden.

Die Tage reisten sie aneinander, es wurden Wochen und Monate daraus. Hanni führte die Wirtschaft wie früher, als sie noch in der Schule waren, und Terenz machte sich überall nützlich, was es erforderlich war. Karl Almers malte seine phantastischen Landschaften und Stephan blieb sich in das Studium alter, philosophischer Schriften vertagen. Stephan hatte seine innere Ruhe wiedergefunden. Häufig legte er sich an den Bügel und spielte, aber nur ganz selten betrat er das Zimmer, in dem Hanna gewohnt hatte und in dem Stephan die Blase aufgestellt hatte.

Au und zu erhielt Stephan Bericht von Fritz Müller und Hans Berger. Zu Anfang lag er tie, dann aber, die Nachrichten einzufließen.

Stephan tat wie Quers, er half den Bauern, die zu ihm kamen, und er nur konnte und genug infolge dessen ein Vertrauen wie selten einer.

Der Winter verging, die Laminen waren herabgezogen, die Frühlingsblüten blühten. Stephan

genügte sich wieder daran, mit dem Hund viele Spaziergänge zu unternehmen oder in den Bergen umherzuwandern. Oft hatten ihn die Bauern gerufen, doch er hatte nur immer lächelnd den Kopf geschüttelt. In ihm lag die stille Beiseitigkeit eines Menschen, der seine Wünsche mehr hat.

Eines Morgens war Stephan in die Berge gegangen, er wollte erst den Hund mitnehmen, doch dann unterließ er es. Es war ein langer, beschwerlicher Weg, den er sich vorgenommen hatte. Er war den gleichen Weg einstmals mit Hanna gegangen, ab und zu mußte er stehenbleiben, um dem klopfenden Herzen Zeit zu lassen, sich zu beruhigen, aber immer wieder wanderte er weiter, und nach vielen Stunden mühsamer Steigen lag er an seinem Ziel an.

Er lag von dem Gipfel in die Runde. In schwebender Ruhe lag die Berge. Weit freudlich lag die Spitzen der Gletscher in den blauen Himmel. Stephan atmete tief auf. Einmal hatte er hier mit Hanna gefesselt und ebenso häufig die Schönheit der Natur betrachtet. Nun war sein Weg vollendet. Lange Zeit lag er auf dem Felsen. Plötzlich wurde ihm Blick unklar. Es schien ihm, als ob von oben herab Dunkelheit fiel. Er schloß erst das rechte, dann das linke Auge. Das rechte Auge sah nicht mehr klar. Er hielt es ruhig fest. Es stimmte vor ihm, und nach er sah, erlitten unbedeutend und verzerrt. Stephan nahm den Rückfall und begann den Abstieg. Eine halbe Stunde verging, dann hielt er inne. Ganz ruhig beobachtete er sich. Auch das linke Auge war getrübt, es war, als sähe er alles durch einen Schleier, der dichter und dichter wurde. Jetzt stimmte es wie vorher vor seinem Blick, und er fühlte sich mühsam eine Stelle, wo er sich niederlegen konnte.

Die Regel verdrängte sich mehr und mehr. Stephan wurde blind. Nüchtern beobachtete er den Verlauf. Nicht einen Augenblick zweifelte er daran, daß man ihn nicht würde. — Nun konnte er nichts mehr sehen. Nach war es um ihn geworden. Vor seinem

geöffneten Auge aber stand in aller Klarheit das Bild Helms und die Berge.

Als Stephan nicht zum Mittagessen kam, wurde Karl Almers unruhig und rief Terenz. „Hat Stephan nicht gesagt, wo er hingegangen ist, Terenz?“

Terenz schüttelte den Kopf: „Nein, Stephan wollte zum Mittagessen wieder zurück sein.“

„Zu mir den Gefallen, Terenz, und gehe ihm entgegen, ich habe eine Ahnung, als ob ihm etwas passiert sei.“

Terenz rief dem Hund, und sie gingen los. — Viele Stunden vergangen, und Karl Almers wurde immer unruhiger. Erst in der Dunkelheit kam Terenz schwächelnd zurück. „Ich habe Stephan nicht gefunden, aber ich habe ihn gesehen.“ — „Gesehen hat er?“ — „Ja, dreimal, und noch einmal jetzt wieder heimlich.“ — Karl Almers wurde lauter und lauter. „Was hast du gesehen, Terenz, laut ins Dorf und hole Hilfe!“

Terenz laute davon. Er mußte Helms und rannte direkt in die Schwemme, in der die Bauern und Bergführer allabendlich versammelt waren. Die Kellerlein schrie erschrocken auf, als Terenz in die Volkshalle häuslich. „Mittendoch ist verunglückt!“ brüllte Terenz.

Ein Augenblick herrschte Totenstille. Dann sprangen die Leute auf und Terenz berichtete.

John Minuten später war die Rettungskolonne marschbereit, und schwebend setzte sie sich in Bewegung. Terenz ging mit einem alten Bergführer voraus und berichtete, was er aus der Schwemme gesehen hatte. Der Führer schaute, man mußte sehen.

Nach vier Stunden anstrengenden Marsches kamen sie endlich an die Stelle, die Terenz bezeichnet hatte. Man gab Signale, als sich Verdächtige zeigten, aber Stephan konnte sie nicht mehr sehen. Schritte knallten in die Nacht hinaus, doch Stephan hatte keine Patrone mehr, um sie beantwortet zu können. Die Bauern teilten sich in zwei Gruppen und legten den Weg fort. Die einen wußten dem Gipfel direkt aufzusteigen, während die anderen den Berg umgehen wollten.

Seit zum Morgen war Stephan noch immer nicht gefunden.

In Terenz wurden alle Urinstinnte des Balsams mäßig. Er trennte sich von den Bauern und ging allein weiter, und sein Orientierungswinkel, der ihm erlaubte, in unbekannter Gegend den richtigen Weg zu finden, ließ ihn auch diesmal nicht im Stich. Er

Die heimische Schriftstellerin Gisela Wenz-Hartmann, die sich durch ihr Anleit-Buch einen geachteten Namen erschrieb, ist die Verfasserin unseres nächsten Romans

## „Das Haus Od“

Eine Erzählung von schwerem Leid und sieghaftem Ueberwinden.

**Montag in den Hallischen Nachrichten**

Stephan zwei Stunden später und konnte ihn schon von weitem durch das Glatz erkennen. In seiner Freude rief er ein lautes Gehul an, und schon erriete die Antwort: „Terenz!“ — Eine halbe Stunde später hatte Terenz Stephan erreicht und fiel vor ihm nieder. „Was ist geschehen, Stephan?“

Stephan fröhlich dem Vorknasten über den Kopf: „Ich bin wieder blind geworden, Terenz, hast du etwas zu trinken bei dir?“

Terenz antwortete nicht. Er war laffungslos und reichte Stephan schweigend die Handfläche.

„Du mußt jemand holen, Terenz, wir können allein nicht gehen.“

„Ich gehe sofort, Stephan, alle Bauern sind unterwegs, um dich zu finden.“

Gegen Mittag langten sie an dem Hausen in der Grammatik-Klasse an. Das letzte Stück war Stephan selbst gegangen. — Karl Almers sah in seinem Hofsaal im Garten und begrüßte ihn, doch Stephan lächelte heiter.

Von Verstand hat er erst gekommen und unterfuchte Stephan sorgfältig.

„Somet, ich erkenne kein“, sagte er lächlich. „Handelt es sich um eine Neqhtausblöbung. Ich möchte aber doch noch einen Spezialisten zu Rate ziehen.“

„Gehen Sie sich nicht so viel Mühe, Doktor“, lächelte Stephan, „ich möchte nicht. Ich weiß, daß ich blind bleibe. Es ist keine Hoffnung mehr vorhanden.“

Die nächsten Tage vergingen, und Stephan's Wehen änderte sich nicht. Er war gleichmäßig heiter und abgerichtet. Wie in alter Zeit, hielt sie bei ihm die Bänigkeit ein, die Dinge zu fühlen, die er nicht mehr sehen konnte. (Schluß folgt.)

Stephan hatte seine innere Ruhe wiedergefunden. Häufig legte er sich an den Bügel und spielte, aber nur ganz selten betrat er das Zimmer, in dem Hanna gewohnt hatte und in dem Stephan die Blase aufgestellt hatte.

Au und zu erhielt Stephan Bericht von Fritz Müller und Hans Berger. Zu Anfang lag er tie, dann aber, die Nachrichten einzufließen.

Stephan tat wie Quers, er half den Bauern, die zu ihm kamen, und er nur konnte und genug infolge dessen ein Vertrauen wie selten einer.

Der Winter verging, die Laminen waren herabgezogen, die Frühlingsblüten blühten. Stephan

genügte sich wieder daran, mit dem Hund viele Spaziergänge zu unternehmen oder in den Bergen umherzuwandern. Oft hatten ihn die Bauern gerufen, doch er hatte nur immer lächelnd den Kopf geschüttelt. In ihm lag die stille Beiseitigkeit eines Menschen, der seine Wünsche mehr hat.

Eines Morgens war Stephan in die Berge gegangen, er wollte erst den Hund mitnehmen, doch dann unterließ er es. Es war ein langer, beschwerlicher Weg, den er sich vorgenommen hatte. Er war den gleichen Weg einstmals mit Hanna gegangen, ab und zu mußte er stehenbleiben, um dem klopfenden Herzen Zeit zu lassen, sich zu beruhigen, aber immer wieder wanderte er weiter, und nach vielen Stunden mühsamer Steigen lag er an seinem Ziel an.

Er lag von dem Gipfel in die Runde. In schwebender Ruhe lag die Berge. Weit freudlich lag die Spitzen der Gletscher in den blauen Himmel. Stephan atmete tief auf. Einmal hatte er hier mit Hanna gefesselt und ebenso häufig die Schönheit der Natur betrachtet. Nun war sein Weg vollendet. Lange Zeit lag er auf dem Felsen. Plötzlich wurde ihm Blick unklar. Es schien ihm, als ob von oben herab Dunkelheit fiel. Er schloß erst das rechte, dann das linke Auge. Das rechte Auge sah nicht mehr klar. Er hielt es ruhig fest. Es stimmte vor ihm, und nach er sah, erlitten unbedeutend und verzerrt. Stephan nahm den Rückfall und begann den Abstieg. Eine halbe Stunde verging, dann hielt er inne. Ganz ruhig beobachtete er sich. Auch das linke Auge war getrübt, es war, als sähe er alles durch einen Schleier, der dichter und dichter wurde. Jetzt stimmte es wie vorher vor seinem Blick, und er fühlte sich mühsam eine Stelle, wo er sich niederlegen konnte.

Die Regel verdrängte sich mehr und mehr. Stephan wurde blind. Nüchtern beobachtete er den Verlauf. Nicht einen Augenblick zweifelte er daran, daß man ihn nicht würde. — Nun konnte er nichts mehr sehen. Nach war es um ihn geworden. Vor seinem

geöffneten Auge aber stand in aller Klarheit das Bild Helms und die Berge.

Als Stephan nicht zum Mittagessen kam, wurde Karl Almers unruhig und rief Terenz. „Hat Stephan nicht gesagt, wo er hingegangen ist, Terenz?“

Terenz schüttelte den Kopf: „Nein, Stephan wollte zum Mittagessen wieder zurück sein.“

„Zu mir den Gefallen, Terenz, und gehe ihm entgegen, ich habe eine Ahnung, als ob ihm etwas passiert sei.“

Terenz rief dem Hund, und sie gingen los. — Viele Stunden vergangen, und Karl Almers wurde immer unruhiger. Erst in der Dunkelheit kam Terenz schwächelnd zurück. „Ich habe Stephan nicht gefunden, aber ich habe ihn gesehen.“ — „Gesehen hat er?“ — „Ja, dreimal, und noch einmal jetzt wieder heimlich.“ — Karl Almers wurde lauter und lauter. „Was hast du gesehen, Terenz, laut ins Dorf und hole Hilfe!“

Terenz laute davon. Er mußte Helms und rannte direkt in die Schwemme, in der die Bauern und Bergführer allabendlich versammelt waren. Die Kellerlein schrie erschrocken auf, als Terenz in die Volkshalle häuslich. „Mittendoch ist verunglückt!“ brüllte Terenz.

Ein Augenblick herrschte Totenstille. Dann sprangen die Leute auf und Terenz berichtete.

John Minuten später war die Rettungskolonne marschbereit, und schwebend setzte sie sich in Bewegung. Terenz ging mit einem alten Bergführer voraus und berichtete, was er aus der Schwemme gesehen hatte. Der Führer schaute, man mußte sehen.

Nach vier Stunden anstrengenden Marsches kamen sie endlich an die Stelle, die Terenz bezeichnet hatte. Man gab Signale, als sich Verdächtige zeigten, aber Stephan konnte sie nicht mehr sehen. Schritte knallten in die Nacht hinaus, doch Stephan hatte keine Patrone mehr, um sie beantwortet zu können. Die Bauern teilten sich in zwei Gruppen und legten den Weg fort. Die einen wußten dem Gipfel direkt aufzusteigen, während die anderen den Berg umgehen wollten.

Seit zum Morgen war Stephan noch immer nicht gefunden.

In Terenz wurden alle Urinstinnte des Balsams mäßig. Er trennte sich von den Bauern und ging allein weiter, und sein Orientierungswinkel, der ihm erlaubte, in unbekannter Gegend den richtigen Weg zu finden, ließ ihn auch diesmal nicht im Stich. Er

Stephan zwei Stunden später und konnte ihn schon von weitem durch das Glatz erkennen. In seiner Freude rief er ein lautes Gehul an, und schon erriete die Antwort: „Terenz!“ — Eine halbe Stunde später hatte Terenz Stephan erreicht und fiel vor ihm nieder. „Was ist geschehen, Stephan?“

Stephan fröhlich dem Vorknasten über den Kopf: „Ich bin wieder blind geworden, Terenz, hast du etwas zu trinken bei dir?“

Terenz antwortete nicht. Er war laffungslos und reichte Stephan schweigend die Handfläche.

„Du mußt jemand holen, Terenz, wir können allein nicht gehen.“

„Ich gehe sofort, Stephan, alle Bauern sind unterwegs, um dich zu finden.“

Gegen Mittag langten sie an dem Hausen in der Grammatik-Klasse an. Das letzte Stück war Stephan selbst gegangen. — Karl Almers sah in seinem Hofsaal im Garten und begrüßte ihn, doch Stephan lächelte heiter.

Von Verstand hat er erst gekommen und unterfuchte Stephan sorgfältig.

„Somet, ich erkenne kein“, sagte er lächlich. „Handelt es sich um eine Neqhtausblöbung. Ich möchte aber doch noch einen Spezialisten zu Rate ziehen.“

„Gehen Sie sich nicht so viel Mühe, Doktor“, lächelte Stephan, „ich möchte nicht. Ich weiß, daß ich blind bleibe. Es ist keine Hoffnung mehr vorhanden.“

Die nächsten Tage vergingen, und Stephan's Wehen änderte sich nicht. Er war gleichmäßig heiter und abgerichtet. Wie in alter Zeit, hielt sie bei ihm die Bänigkeit ein, die Dinge zu fühlen, die er nicht mehr sehen konnte. (Schluß folgt.)

Stephan hatte seine innere Ruhe wiedergefunden. Häufig legte er sich an den Bügel und spielte, aber nur ganz selten betrat er das Zimmer, in dem Hanna gewohnt hatte und in dem Stephan die Blase aufgestellt hatte.

Au und zu erhielt Stephan Bericht von Fritz Müller und Hans Berger. Zu Anfang lag er tie, dann aber, die Nachrichten einzufließen.

Stephan tat wie Quers, er half den Bauern, die zu ihm kamen, und er nur konnte und genug infolge dessen ein Vertrauen wie selten einer.

**Stadttheater Halle**  
Heute, Freitag, 20 bis 22 Uhr  
**Sensation im Trocadero**  
Operette von W. W. Goetze  
Sonabend, 20 bis 22 Uhr  
**Madame Butterfly**  
Oper von Giacomo Puccini

**Gaststätte Grüne Tanne**  
Mansfelder Straße 58  
Regelmäßig  
Sonnabends ab 20 Uhr  
Sonntags ab 16 Uhr  
**Kunstlerkonzert**

Ver-schiedenes  
Weg's Stofftragen  
3. Okt. - 8. Okt.  
Niederstr. 84.  
G. Schönefeldt,  
9r. Steinstr. 84.  
Wer strickt Pullover?  
Anprobe an  
10. Schönb.  
Bertramstr. 21a.

**Riebeck-Bräu**  
am Riebeckplatz  
**Otto Sandner**  
mit seinen Künstlern spielt jetzt auch  
Jeden Sonntag zum  
Frühschoppen-Konzert

**CAPITOL**  
Lautschädlerstr. 1  
**Ab heute Gustav Fröhlich**  
in seinem neuen großen sensationellen Abenteuerfilm mit Wachsmerle Ruth Heiberg, Paul Wenzel

**TROLI**  
Ab heute bis Montag  
**Der Harnpelmann**  
mit Hilde Krahl, Fritz von Dungen, Wolf Albach-Retty, Lotte Lang  
Die Liebesgeschichte eines Wiener

**Deutsche Arbeitshilfe**  
NSG. Kraft durch Freude  
**HEUTE**  
Eröffnungsvorstellung  
**Großvarieté**  
Nur 3 Tage!  
13., 14. u. 15. Okt. 20 Uhr  
**Reichshof**  
Eintritt: 0,50 bis 2.— RM.  
Mittwochabendkonzert  
zum Feldweibel zahlen an  
4. Kavallerie-Regiment  
Sonderwagen der Straßenbahn nach Schulhof jeder Vorstellung ab Burste.

**Unsere Abteilung für Modewaren bringt hübsche Neuheiten**

**KARSTADT**  
Halle-Saale, Große Ulrichstraße 59-61

Moderne Bubikragen aus Krepp-Satin (wie Bild 3) ... Stück	1,20
Elegante Ansteckabots aus Georgette, mit Krepp-Satin (wie Bild 4) ... Stück	1,55
Moderne Ledergürtel in schönen, modernen Farben (wie Bild 4) ... Stück	2,35
Moderne Kleider-Einsätze mit Jabot (wie Bild 1) ... Stück	2,95
Elegante Garnituren aus Krepp-Satin (wie Bild 3) ... Garnitur	2,95
Elegant. Georgette-Westen mit Busen garniert (wie Bild 2) ... Stück	3,45
Moderne Samt-Schals in einfarbig ... Stück	2,05
Elegante Samt-Schals in farbig gemustert ... Stück	3,55
Moderne Vierecktücher aus Georgette, sehr beliebt ... Stück	3,75

**Ufa-Film**  
**Der grüne Kaiser**  
Mit:  
**Gustav Diessl**  
**Carola Höhn**  
**René Dötzgen, Eileen Lang**  
Im Vorprogramm:  
**Wochenschau!**  
Jugend! über 14 J. zugelassen!  
W. 4. 6. 8. 20 - S. 2. 4. 6. 8. 20

**Morl**  
Sonabend  
**Groß. Winzerfest**  
verbunden mit Preisfest und Tanz.  
1. Preis: Ein Radio-Apparat und andere wertvolle Preise.  
Herliche Dekoration.  
ff. gediegene Weine in reicher Auswahl.  
Es ladet freundlich ein der Herr Wirt: 0,40 RM. Schutze und Frau.  
Bitte verlangen Sie bei dem Besuch von Gastsitteln die „Höllischen Nachrichten“.

**Wintergarten**  
Sait 4. Okt. 1864  
Im Kaffee allabendlich a. M.  
**Tanz und Kabarett**  
im Festsaal jeden  
Sonabend u. Sonntag  
ab 7½ Uhr der große  
**TANZ**  
Femina-Bar geöffnet!

**75 Jahre**  
**Bürstenwaren**  
aus eigener Werkstatt  
**Oskar Seifert**  
Halle a. S.  
Schulhof 4, Ruf 222 29  
Reparaturen  
Besucht Mülligeb der RSB. 1.

**Lasino**  
Heute bis Montag  
**Der Edelweiskönig**  
Ein packendes Hochalpenroman nach dem gleichnamigen Roman von Ludwig Ganghofer mit Hans Krottek - Paul Richter.  
Tobias Wochenschau: Die Ostfront.  
Anfang täglich 20 Uhr.  
Sonntags 18 und 20 Uhr.  
Sonntags- und Jugendvorstellung Anfang 3 und 4 Uhr.

# Italien im zweiten Kriegsmonat

Von unserem römischen Korrespondenten

h. Rom, 9. Oktober.

Der Krieg ist auch im neutralen Italien zu spüren. Auch Italien kann sich, so sehr die faschistische Regierung auch darum bemüht ist, den Arbeitsrhythmus des Landes nicht fördern zu lassen, sondern ihn im Gegenteil mehr zu behindern, als zu fördern, dem großen Erfolg nicht entziehen. Die Befehle in einer gewissen Einschränkung des Lebensstandards auf der einen, in gesteigert Arbeit auf der anderen Seite.

Da sind die kleinen Eingriffe in das tägliche Leben, die im einzelnen kaum spürbar, insgesamt doch den Ernst der Zeit sichtbar werden lassen. Die zwei festlichen Tage in der Woche, die auch in den öffentlichen Gaststätten rigoros eingehalten werden; das Aufheben des Rauchermonats, an deren Stelle Werke, mitternachts mit einem Julus von Antik getrieben ist. Der Schluß der öffentlichen Kasse am Mitternacht. Die sehr starke Einschränkung des privaten Autoverkehrs, die besonders den engen Gassen der alten Stadtviertel zugute kommt. Verkehrsbeschränkungen, Autobusfahrten und Fußgänger beherzigen jetzt das Straßenbild.

Je näher der Winter rückt, desto häufiger hört man auch von der bevorstehenden Einführung des Zensuren in der für gewisse Berufsstände der Tagesbeschränkung. Solche Einschränkungen sind heute in fast allen neutralen Ländern Europas zu beobachten; nicht nur in Italien. In vielen untercheiden sich aber doch wieder die italienischen Verhältnisse von den in anderen Ländern bestehenden. Besonders fällt im italienischen Lande des Industriezweigs das Ausbleiben der Fremden Arbeiter auf. Für Rom beginnt gerade jetzt die Herbstferien, und in anderen Jahren sagen um diese Jahreszeit ganze Scharen von Deutschen, Amerikanern, Schweizern, Franzosen und Engländern, die roten Arbeiter unter den Armen, in die Stadt und in die umliegenden Gebiete, die Monumente, die Sägen mit den Nummernschildern aller Staaten durchzuführen die Halbinsel, um das Straßenbild der Städte zu bereichern, die großen roten Arbeiter, die die Stadt durchziehen. Auf der Via Veneto werden in Rom flanierte ein elegantes internationales Publikum, und man hört fast ebenso häufig deutsch und englisch sprechen wie italienisch. In diesem Herbst wird man sich nicht wundern, wenn die Fremden sind ausbleiben. Dennoch dürfte Rom auch heute noch eine der internationalen Städte Europas sein.

Der Vatikan, die zahlreichen wissenschaftlichen Institute aller Länder, vor allem aber die Zentren, das Rom die Hauptstadt der größten der neutralen europäischen Staaten ist, ziehen immer noch viele Ausländer — freilich zur Arbeit, nicht zur Erholung herbei. Zeit man abends in einer der von den Ausländern besetzten Straßen hört von den Reden der deutschen, englischen, italienischen, französischen Gesprächspartner, so kann man festnehmen

vergessen, daß zwischen drei Großmächten Krieges

ausbricht. Reicher denn je wird in Rom gebuddelt. Die Vorbereitungen für die Weltausstellung 1942 gehen weiter, als je nichts gesehen. Draußen, zwischen dem Meer und dem heutigen Rom wachen riesige Ausstellungsgebäude aus der Campagna. Auf der Via dei Tritoni werden die Schäfte für die Untergrundbahn ausgehoben, die vom Kolosseum zum Ausstellungsgelände führen wird. Alle Hotels werden allenthalben in der Stadt eingestrichen, um größeren und moderneren für die Weltausstellung Platz zu machen. In dieser unheimlichen Arbeit an der Vorbereitung auf eine internationale Triebens- leistung ist sich funktionslos als in irgend etwas anderem der feste Wille der faschistischen Regierung aus, das Weltfesthalten der Nation nicht durch die äußeren Ereignisse unterbrechen zu lassen. Nach den ersten Kriegsmomenten haben die internationalen Ereignisse auch in der italienischen Presse, die sie eine Zeitlang ganz beherzt hatten, nicht ausschließlich an erster Stelle. Berichterstattungen von Besuchen, Erörterungen wirtschaftlicher Art, Nachrichten aus den überseeischen Besitztungen behaupten ebenfalls ihren Platz.

In vielen Faktoren verdient die italienische Wirtschaft der gegenwärtigen Lage auch erhebliche Vorteile. Der Industrie ist es gelungen, die Auslandsaufträge reibungslos auszuführen. Die italienische Schiffahrt blüht geradezu auf, denn nirgendwo vollzieht sich heute der Verlust von Gütern und Güterverkehr fröhlicher als mit italienischen Schiffen. Die Plätze auf den großen italienischen Kreuzfahrtschiffen sind allenthalben ausverkauft, denn im Gegensatz zu den englischen und französischen Schiffahrtslinien brauchen die italienischen weder die Vögel, noch die Verfrachungsgebühren zu erhöhen. Sie sind allenthalben von der größeren Sicherheit, auch preismäßig der Konkurrenz überlegen.

Es ist selbstverständlich, daß die Kriegseingriffe ein so lebhaftes Volk wie das italienische nicht unberührt lassen. Man nimmt an den Dingen einen festen Anteil, und überall wird eifrig diskutiert. Vielleicht wurde sogar etwas zu viel diskutiert; denn seit der Duce in seiner Rede vom 24. September die Entscheidung von Bologna erklärt hat, der Duce dürfe nicht dauernd nach dem Kurs gefragt werden, und seit er die Parole ausgegeben hat: Arbeiten und freier gehen machen — leidet man in der Wirtschaft angedrückt werden, in denen es heißt: Hier werden weder Diskussionen noch Prophezeiungen über hohe Politik und Strategie veranlaßt. Hier wird gearbeitet. Zielsetzungen findet man auch an den Geschäftstischen; nur das hier aus beruflichen Gründen der zweite Satz ausgefallen ist. Diese Parole wird vom italienischen Volke befolgt. Der Duce richtet im italienischen Volk ein neues Selbstbewußtsein, und es ist nicht zuletzt diese Tatsache, die dem heutigen italienischen Leben den Stempel unergründlicher Ruhe aufträgt.

„Wegwerfen? Kommt garnicht in Frage!“



Schade um jeden Zug! — Die neue Kurmark ist richtig: „Große Leistung und kleiner Preis“, sagen die Kenner. Wer sie zum ersten mal kostet, will's nicht glauben, aber die Banderole beweist's: Tatsächlich nur 3%. — Das ist wirklich Fortschritt! Probieren Sie noch heute die neue Kurmark und überzeugen Sie sich selbst von ihren Vorzügen.

### Voll-Fermentation

Nur durch und durch fermentierte Tabake, die nachweislich eine mindestens 2 bis 3 jährige Lagerung durchgemacht haben, werden verarbeitet.

### Handauslese

Blatt für Blatt wird der Tabakballen mit der Hand gelöst und mit der Hand ausgelesen.

### Doppelt klimatisiert

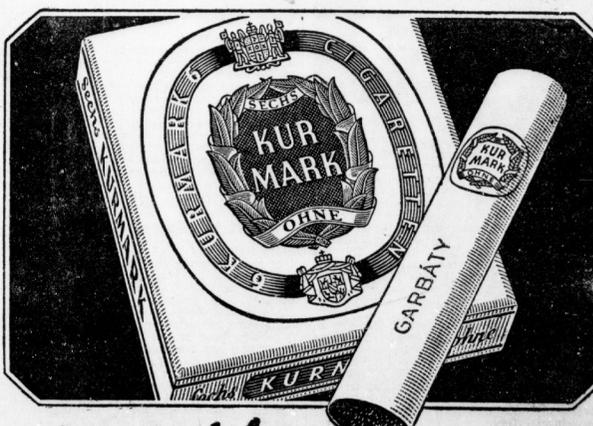
In Spezial-Klima-Kammern werden die einzelnen Tabaksorten unter Bedingungen, die ihrem „Heimat-Klima“ entsprechen, doppelt behandelt und so die letzten Feinheiten des Aromas zum Aufblühen gebracht.

### Dreifach entstaubt

Entstaubungsanlagen entfernen den beidseitigen Tabakstaub, der beim Schneiden der Blätter entsteht, und jeden Staub, der sich bei Verpackung, Versendung und Lagerung der Tabake festgesetzt haben könnte.

Die neue **3 1/3**

# KURMARK



„gibt viel - kostet wenig“

## Finnische Perspektiven

Das Land der tausend Seen und die Neuordnung im Osten

Nach das „Land der tausend Seen“ ist im Zuge der Neuordnung des östlichen europäischen Raumes mehr als je bisher in das Blickfeld der europäischen Mächte geraten. Bis hierher war es eigentlich nur das Problem der Sowjetunion, das zu Zeiten einen wenn auch nicht besonders tragisch zu nehmenden Konfliktstoff im finnischen Bewußtsein bildete. Man erinnert sich beispielsweise an die Auseinandersetzungen zwischen Finnland und Schweden über den Besitz der Inselgruppe, die u. a. aus unabhängigen Seltenerzfelder und den Bergbau umstrittenen Meeresschutz wirken zu sperren vermag, wenn sie befreit ist. Im Zuge der Friedensabstufung bei Ausgange des Weltkrieges wurde auch die Neutralität der finnischen Republik betonen. Nach dem Ende des Krieges im Jahre 1918 ausdrücklich die Souveränität Finnlands anerkannt hatte — die von der russisch nach Schweden fallenden Bevölkerung ausgeweicht worden war — wurde im Jahre 1920 durch den Vertrag dieses Jahres zu dem finnisch-schwedischen Abkommen die Wiederherstellung, gegen das die Sowjetunion damals Protest erhob.

Die übrigen Mittelstandsstaaten Finnlands sind seit dem Vertrag der Unabhängigkeitserklärung vom 12. Dezember 1917 und nach drei Jahren längere Auseinandersetzungen mit den einseitigen Besetzen des Landes, den Russen, im Friedensvertrag vom 14. Februar 1920 festgelegt die Neuordnung der Grenzverläufe als auch die Anerkennung der Unabhängigkeit ausgeprochen worden war. Am 9. August 1922 kam es sogar zu einem Nichtangriff- und Schiedsgerichtsvertrag, der 1924 verlängert und 1928 durch den Vertrag des Autonomievertrages in Moskau zu einem freundschaftlichen Nebenabkommen erweitert wurde.

Was die friedliche Verhandlung mit der Sowjetunion für ein Land wie Finnland bedeutet, wird erst dann in feiner Gegend ergründet, wenn man sich vor Augen führt, daß auf einem Territorium von nicht weniger als 388 500 Quadratkilometer knapp 3,5 Millionen Menschen wohnen; räumlich also ein großes Reich, bevolkerungsmaig ein Kleinland, der feineren Ambitionen

einer Großmachtspolitik haben kann. Dazu kommt der Umstand, daß eine Grenze von mehr als 1000 Kilometern an das russische und das schwedische Nachbarland röhrt; ferner aber besitzt enge Nachbarhaft auch an den Ufern des finnischen Meerbusens, aus dessen südlichen Zufahrt Kewinrad und die Fehmarn-Kontrolllinie liegen.

Trotz seiner nur geringen Einwohnerzahl ist Finnland als bedeutender Faktor der europäischen Wirtschaft und Kultur anzusehen. Der politisch die nationale Identitatstypus der finnischen Nation vertritt. Obwohl die Finnen bereits in den ersten Jahren unserer Zeitrechnung in ihrem jetzigen Lande aufzuwachen und dieses einheitlich beherrscht haben, war immer eine finnische Selbstidentität zu gut nie mehr als bezeugen. Zum 11. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts waren Schweden, von 1721 bis 1917 wurden die Herren über Finnland. Aber es ist dem Russen die finnischen Identitätsfragen, seine politischen Eigentümlichkeiten voll zu wahren. Nach der Volkszählung von 1920 bewohnten 2 754 000 Personen finnische Mutterpraede das Gebiet gegenüber nur 31 000 mit schwedischer und mehrheitlich nur 5000 mit russischer und 2400 mit deutscher Sprache.

Nicht weniger als 50,2 Prozent der Bevölkerung gehört der Landwirtschaft an, die in der Wirtschaft der nächste wichtige Sektor ist — neben dem Holzgewerbe, die zur Veranlagung einer nennenswerten Industrie gefährt haben — das Holz, das auch in verschiedenen Stadien der Verarbeitung, so z. B. als Papier, angefertigt wird. 24,3 Prozent der Einfuhr und 40,5 Prozent der Ausfuhr wurde im Jahr 1935 mit England umgefahrt; Großbritannien wird den Ausfuhr dieser Lieferungen und Absatzmärkte hatter genug empfinden. Auch Deutschland hat damals einen wichtigen Platz ein: 20,1 Prozent der Einfuhr und 9,4 Prozent der Ausfuhr fanden auf dem deutschen Konto. Vielleicht ergeben sich da im gegenwärtigen Zeitpunkt und auch für spätere Zeiten große Möglichkeiten der Umwertung, vor allem auch dann, wenn man bedenkt, daß die natürliche Schöne Finnlands geradezu nach dem Ausfuhr mit einem industriellen Wachstum gegen dessen Wertigkeiten verlangen.

Arbeiter beschäftigt, von denen nur 5 Prozent italienische Spezialarbeiter sind. Der Bericht verweist ebenfalls auf ein einflussvolles Bild von dem wirtschaftlichen Aufbluh Albanien, seit es mit Italien in Verdonatung vereinigt ist.

### Eine englische Stadt verurteilt

Wegen mangelhafter Verbunkelung

anb. Berlin, 13. Oktober.

Der britische Mundfunk muß selbst eingestehen, daß die Luftschutzbestimmungen in England recht mangelhaft ist. Zahlreiche Eingeworfene sind, wie er mitteilt, wegen Verletzung der Verbunkelungsbestimmungen verurteilt worden. Am Donnerstag aber ist der wohnt in der ganzen Welt einzig dastehende Fall eingetreten, daß eine ganze Stadt wegen Verletzung der Luftschutzbestimmungen in einem regulären Gerichtsverfahren verurteilt worden ist. Man hatte dem Strafgericht, dem Gericht, und der Behordung der englischen Stadt Plymouth in corpore den Prozeß gemacht, weil sie die Fenster des Rathhauses folcher verbunkelt hatten. Das Gericht verurteilte den Vormann, den Alderman und die Bürger zu einer Geldstrafe von — zwei Pfund!

### Albanien bluh auf

Erhebliche italienische Projekte

h. Rom, 13. Oktober.

Der Unterstaatssekretär für die albanischen Angelegenheiten, Bonini, hat dem Duce einen schriftlichen Bericht über die Ergebnisse der ersten Verhandlungen nach Beendigung der letzten Verhandlungsarbeiten im Ministerrat Albanien erstattet. Aus dem Bericht geht hervor, daß die unter italienischer Leitung entwerfende albanische Eisenbahnlinie schon im nächsten Jahre eine Million Tonnen umsetzen wird und daß man ebenfalls bereits im nächsten Jahr 500 000 Tonnen Chromerz und 5 Millionen Tonnen Kupfererz produzieren wird. Die albanischen Bodenschätze, die erst unterhaltenen Initiative erschlossen werden, werden also der italienischen Industrie sehr wichtige Rohstoffe zuführen. Die Urbarmachung im Gebiet von Durazzo wird schon im nächsten Jahre abgeschlossen sein. In diesem Gebiet werden 200 000 Hektar urbar gemacht. Im Gebiet von Anzola werden zur Zeit erfolgversprechende Versuche unternommen, Bakunium zu gewinnen. Die ersten 1000 Hektar Zentralkulturbau sind bereits in fortgeschrittenem Zustand; ebenso der Ausbau der Banen von Durazzo, Valona und Porto S. Stefano. Bei diesen Arbeiten sind im ganzen 25 000





# Die Schmugglerkönigin von Istanbul

## Wie die „Satansblume“ ins Garn ging — Das Doppelleben der schönen Türkin

Wit der einhundertfünfzigjährigen einer der berühmtesten Damen unter den Schmugglermännern hat die türkische Polizei, die einen sehr guten Namen genießt, und was man nicht für möglich gehalten hätte, daß eine Frau der Weltberühmte war nicht etwa ein Mann — sondern eine Vertreterin der sogenannten „schönen Weltberühmte“ — eine wunderschöne, junge Frau.

### Die Polizei in Wien

Für den Augenblick war guter Rat teuer. Der Vollstreckungsbeamte von Istanbul rief sich verzeihend die spärlichen Haare auf seinem Kopf, als er seine Untergebenen zu einer wichtigen Besprechung mit sich versammelt hatte. „Nun ist keine Frau auf den Tisch. Meine Herren, das muß anders werden! Jeder von Ihnen muß sein Aushängeschild anspinnen, an Mut und Tapferkeit einleihen, um endlich dem Unmenschen der grünen Hölle ein Ende zu machen, der mir es offenbar zu tun haben, ein für allemal ein Ende zu machen. Nicht täglich flattern mir erregte Protekte und Bescheidungen auf den Tisch. Wir machen uns in unzulässiger, wenn nicht der Bescheid nicht so schnell, als es nur möglich geht, ihr gemeinsames Handwerk legen. Also noch einmal: Jeder einzelnen von Ihnen mache ich wohl verantwortlich. Haben Sie mich verstanden, meine Herren? Ja, danke Ihnen, Sprachs! und verabschiedung. Der oberste Chef der

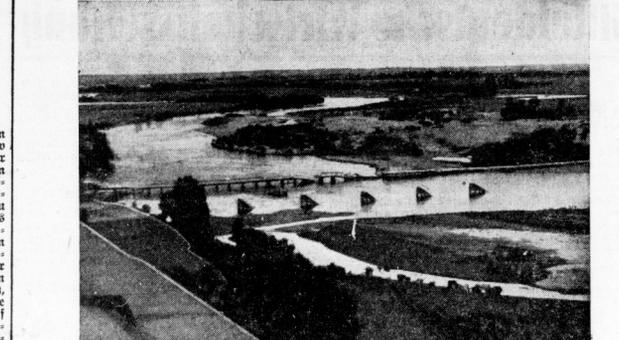
war doch die ehrbare Gattin eines unbescholtenen Oberbäckers. Wochentags beobachtete der Detektiv die junge Türkin, gegen die sich sein Argwohn immer mehr verdichtete, da man ihre Beziehungen zu den bereits festgesetzten Mitglieder der Bande einwandfrei festgestellt hatte. Es war in der Tat: In Wahrheit Frau Gül tagsüber höchst stillsame Ehefrau mütterlich für die besten bei Nacht heimlich aus dem Hause und abließ dem recht unruhigen Bandenführer einer Banditin. Um das schöne Bild scharf in die Halle zu locken, kam der Detektiv auf eine besonders einflussreiche Idee. Er rief sie sich ihr in der Nacht des Strohhauses und ließ sie da... da er ein hübscher, gewandter Mann war und die Gabe besaß, ein Frauenherz wohl zu umwirren, ging die schlaue — in diesem Falle aber doch recht fürstliche Gül — auf dem ausgetretenen Bein. Sie kam zu einem veralteten Strohhaus und in einem wein- und liebes-lichen Augenblick verlor sie das oberste Gebot — die Verschwiegenheit und alle hatten ihn vernommen. Sie mußte sich dem Mann ergeben, der sie so sehr liebte, die Frau mit dem geheimnisvollen Doppelleben eine Viertelstunde später verhaften zu können.

### Unsere Kurzgeschichte:

## Das Beispiel / Ein Erlebnis aus unseren Tagen

Er hieß Peter und war schon Jahre alt, ein deutscher Junge aus Schönbühl. Alle kannten ihn bei der P.S.B. Schlichte, ein alter, hohler, aber sehr guter Mann. Peter war ein hübscher Junge mit einem Aussehen, das nicht um Dille — o nein, der sechzehnjährige Peter arbeitete und half sich selbst. Er kam dann öfter einmal, nur so zu Schluß, nur um ein hübsches zu plaudern. Denn er hatte gemerkt, daß die Leute bei der P.S.B. es gut mit ihm meinten, und er war wohl sehr allein. So erlaubte er dann nach und nach Peter's Gedächtnis ein junges, frohes Leben. Er war eine Doppelwaise, schon von seinem achtzehnten Jahre an. Es lebte ihm nur noch eine Schwester, irgendwo in einem kleinen Ort bei Kattowitz. Mit zwei Kameraden ging Peter vor Monaten heimlich über die Grenze, um im Reich Arbeit zu suchen, denn dabei kamgen sie am schnellsten, er und seine Schwester. Doch die Polen hatten die Jungen bemerkt und hinter ihnen drein geschickt. Dabei wurde einer von ihnen verurteilt, und der andere verlor sich in der Nacht. Er hatte nie wieder von beiden gehört.

Er hatte auch lange nichts mehr von seiner Schwester gehört, seit Wochen nichts mehr. Aber für ihn war es eine Selbstverständlichkeit, daß er sie wiederfinden würde, daß in dem kleinen Reich bei Kattowitz. Als es dann hieß, daß Peter nun bald heimkehren könne, daß schon die ersten Sammeltransporte in seine Heimat anfangen würden, wurde da seine erste Freude keine Grenzen mehr. So lag er Tag und Nacht umher und fragte und fragte. Und einmal brachte er ein Paketchen mit, ein Geschenk für seine Schwester, einen bunten Karton mit ein paar Zigaretten zum Ausrauchen. Jedem zeigte er dieses zündende Geschenk, das er sich von seinen spärlichen Ersparnissen gekauft hatte, und malte jedem aus, wie sie seine Schwester freuen würde. Und dann, zwei Tage vor der Heimfahrt, kam der Brief. Eine Nachbarin aus seinem Heimatort hatte geschrieben. Er war lange unterwegs gewesen, bis er bei der P.S.B. landete. Der Brief, der ersah, daß Peters Schwester verstorben wäre, verwies wie so viele andere deutsche Menschen aus jener Gegend, verklärte sich von den Polen, wies nicht den Schmerz an, wies nicht einmütig — was sagte man von Schicksal dieser Volksgenossen. So schonungslos wie möglich wurde es Peter mitgeteilt, daß er seine Schwester jetzt nicht dabei finden würde. Aber du darfst die Hoffnung nicht aufgeben, Peter! Vielleicht hört man doch bald etwas von ihr. Der Junge war wie versteinert. Zu allen Trostmorten schüttelte er bloß den Kopf. „Weißt du, Peter?“ bat sie. „Was willst du jetzt



Unsere Luftaufnahme zeigt eine von den Polen gesprengte Warthe-Brücke. Wie die Polen mit ihren Wasserstrahlern umgingen, zeigt treffend dieses Bild. Der Warthe-Luft mit zum Teil völlig versandt und überhaupt nicht reguliert. Hier wird bei dem jetzt beginnenden Aufbau viel zu tun sein. (PK-Stift-[atlantisch]-M.)



Das ist der sehr ehrenwerte Herr MacMillan, der in das britische Kabinett als Informationsminister aufgenommen wurde und diesem Amt schon nach wenigen Tagen den Namen Liegenministerum verschaffte. (Associated-Press-M.)

Folgt von Istanbul war alles andere als roter Saum. Verhöre konnten nicht mehr als ein oder höchstens zwei, wo er in der letzten Röhre steckte. Ein Spitzname — nur für „Eingeweihte“.

Nur recht wenige waren es, nur sogenannte „Eingeweihte“, denen der Name „Satansblume“ bekannt war, den man in Vertrauten- und Freundeskreisen einer schönen, verheirateten, jungen Türkin gegeben hatte, deren schlicht-bürgerlicher Name ganz einfach „Gül“ lautete. Wenn immer einmal ihr Spitzname fiel, legte die schöne Gül ein selbsterhellendes Gesicht auf, denn niemand besser als sie selbst war sich der Tatsache bewußt, daß sie durchsichtig gleichsam mit dem Saum im Saum stand.

Den modernen Polizeibeamten von Istanbul, war dies zu ihrem großen Leidwesen bis dahin noch nicht zur Kenntnis gelangt, denn sonst wäre es ihnen nie und nimmer passiert, daß sie nach einer aussergewöhnlichen Regen enttäuscht. Das ihre Festsetzung hinter Schloß und Riegel schließlich doch glückte, war in erster Linie der Unterlassung des Subtilitäts zu danken und besten unermüdbaren Aufmerksamkeiten.

„Nun ist es angefallen, daß auf einigen völlig verlassenen und verodet daliegenden Grundstücken, deren Häuser oberflächlich werden sollten, hier dann und wann ein lebhaftes Treiben, ein geheimnisvolles Geseh und Ausgehen von Menschen, meist bei Nacht, bemerkbar machte. Was hatten die Unbekannten dort zu suchen? Als die Polizei auf die erste Kunde hin die Grundstücke etwas genauer unter die Lupe nahm, machte sie zu ihrem nicht geringen Erstaunen feststellen, daß die alten, leerstehenden Gebäude beträchtliche Lager an Schmuggelwaren anwiesen.

Den Unbekannten auf der Spur. Am Laufe der nun eingehenden genaueren Untersuchung erwies es sich allmählich immer mehr, daß man es hier mit einer der größten Schmugglerbanden zu tun hatte, die in der Türkei jemals für Istanbul trafen. Mit der allgrößten Sorgfalt wurden nun die Leute überwand, die sich des öfteren unter den schweigenden Wirtinnen der Dunkelheit zu den verborgenen Schmugglerlagern in den Abdrückhöhlen schlichen. Immer mehr kam man auf die Spur der Unbekannten, die endlich zu der Zentrale des Unternehmens, einem großen, mit allen neuesten Schikanen versehenen und eingerichteten Laboratorium führte.

Nach aber war man nicht ferner, den Führer der Verbrecher ermittelt zu haben, der sich geschickt dem Zugriff der Polizei in letzter Sekunde zu entziehen gewußt hatte. Da half ein Zufall einem jungen Detektiv, dessen Verdacht sich auf die schöne Gül gelenkt hatte, auf die „Satansblume“, wie sie in den Kreisen der Unterwelt genannt wurde.

Tagüber stillsame Ehefrau — nachts Banditin. Anfangs wollte es der junge Kriminalist selbst nicht glauben, war er betriebe der Meinung, sich auf einer laienhaften Spur zu befinden, denn die schöne Gül

wend für die Anhänglichkeit des Verdes ist es, daß die „Gretl“ mit ihrem Euphorium merkt den Feld, mecht entdeckt, der schon mehrere Tage am Feldweg teilnahm, ohne von der Anwesenheit des Verdes etwas zu wissen. Laut es Gewieher machte ihm aufmerken und so fand der Feldweg das Verdes, mit dem er an dem die oberste Vertriebs betrente. Die Freunde des Wiederkehrens bei Soldat und Tier war groß.

Den nächsten Tag kam er nicht. Aber am letzten Tag, eine Stunde vor Abgang des Tages, war er noch einmal da, ein hübscher, kleiner Peter, mit einem weichen und harmlos jugendlichen Mund. Heute das Paketchen auf den Tisch, das Geschenk für die Schwester, den zündenden kleinen Zigaretten. „Ach, brauchst du jetzt nicht mehr.“ Reiner konnte ein Wort sagen; eine der Frauen schüttelte laut auf. „Wißt du nicht doch Heber bei uns bleiben, Peter?“ verurteilte sie es noch einmal. Er schüttelte den Kopf: „Ich muß jetzt heim. In der Heimat, da brauchen sie jetzt jeden tüchtigen Mann.“

Bei einer Gelächter, als dieser Junge, sechszehnjährig, schmal und unfertig, sagte: „Da brauchen sie jetzt jeden tüchtigen Mann.“ Reiner hat auch nur gelächelt. Sie alle hielten: Dieter Junge, der sein Schicksal so mannhalt trägt, der wird seinen Weg machen. Dann verabschiedete er sich von allen. „Es gibt ja jetzt auch keine P.S.B. bei uns dabei. Sie werde zur P.S.B. hingehen, die werden mir schon raten. Und ich danke vielmals für alles. Sie waren alle so freundlich zu mir. Und — wir müssen alle Opfer bringen.“

Das war sein letztes Wort. „Wir müssen alle Opfer bringen.“ Wir sollten sparsam sein mit dem Wort: Opfer. Wir sollten nicht von Opfern sprechen, wenn wir nur unteren Wohlstand über unseren Magen meinen. Wir sollten an die denken, denen ein geliebtes Leben von Derselben gerufen wurde als Opfer für das Vaterland. Wir könnten uns aus noch ein Beispiel nehmen an einem sechszehnjährigen Peter, dem das Schicksal den letzten und einzigen Menschen nahm und der trotzdem bereit war, hinzugehen, wo man ihn brauchen würde und seinen Mann zu stehen. Und in der großen Einflamkeit seines jungen Lebens so still und stolz sagte: „Wir müssen alle Opfer bringen.“ J. B. U.

Der Feldweg und die „Gretl“. Der Zufall wollte es, wie aus einem Selbstbrot zu entnehmen ist, daß ein Feldweg und die Gretl, dem gleichen Truppenteil angehören. Westsch-

<b>Winterhilfswert-Briefmarken 1939</b> Gültig bis 30. Juni 1940			

### Schweres Unglück in Japan

Ein schweres Unglück ereignete sich bei dem Ausflugsort Wafu, 80 Kilometer nördlich Tokio. Die elektrische Bahn stürzte wegen des Verlangens der Bremsen in ein sehr tiefes Gefälle. 130 Personen kamen dabei ums Leben, 120 Verwundete.

### Ein Hais sprang ins Boot

Am der Küste von Neufundland hatte kürzlich der Fischer Charles de Blanc ein merkwürdiges und gefährliches Erlebnis mit einem Hais. Als er drei Seemeilen vor dem kleinen Hafen Sault-au-Loup anlegte, sprang plötzlich ein drei Meter langer Hais, der den Rücken geschuldet hatte, in sein Boot. Da sich de Blanc allein in dem kleinen Ruderboot befand, so wachte er sich nicht anders zu helfen, als daß er auf den Hais kletterte und dort blieb, bis das mit ihm sich schlängelnde Ungeheir wieder über die Wellen ins Meer gerudert war, wobei es natürlich Ruder und Ruderbank mit sich nahm.

Die bodenmerkmale Situations, die viel weckteren Tagen über der Atlantikflur herrschte, brachte in Neufund und Umgebung Nordwesttemperaturen von 30 Grad Celsius und darüber im Schatten.

**ATA fegt und putzt sehr schnell, was es putzt, wird blinkendhell. Nimm für Holz, Metal und Stein ATA-es macht alles rein! ATA ist das bewährte seifensparende Putz- und Scheuermittel; hergestellt in den Persilwerken.**